

Die fahrenden Bergmusikanten

im mitteldeutschen Musikkleben des 17. und 18. Jahrhunderts

Von Dr. Walter Salmen, Freiburg i. Br.

Im Jahrgang 8 Nr. 1 (1956, S. 16f.) dieser Zeitschrift wurden einige mitteldeutsche Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert vergleichend ausgewertet, in denen das eigentümliche, „solum modo ex usu“ vollzogene Singen der Bergsänger in diesem Raume beschrieben wird. Es zeigte sich dabei, daß ihr Chorgesang „ohne wissenschaft der Musick und Singkunst“ selbst auf einige gelehrtre Musiktheoretiker der Zeit nicht ohne tieferen Eindruck blieb. Die Frische des Auftretens, die herzbeschwingte Kraft des Ausdrucks vieler von ihnen wirkte weit über den Kreis der Berufsgenossen hinaus anziehend. Es kann daher auch nicht verwundern, daß die mitteldeutschen Bergmusikanten, die vokal und instrumental alte Traditionen in mündlicher Weitergabe hüteten, im städtischen und höfischen Musikleben eine bedeutende Rolle spielten. Gab es doch neben Sing- und Spielgruppen, die ortsgebunden waren und mit ihrem Musizieren lediglich ihrem Berufsstand dienten, auch fahrende „Bergreyer“, die seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar als begehrte Spielleute oftmals gar weite Reisen unternahmen. Manche entwickelten die ihnen eigenen musikantischen Fähigkeiten zum einträglichen Nebengewerbe, womit der an vielen Orten kärgliche Lebensunterhalt als Berghauer auf-

Bergsänger (Kursachsen 1719)



gebessert werden konnte; andere hingegen legten insonderheit dort, wo die Minen versiegten, ihren eigentlichen Beruf ab und erkoren das Spielmannsdasein zum Hauptberuf¹.

Durch ihre Bergmannstracht, die besondere Art der Ensemblebildung und ihr eigenständliches, ständisch betontes Repertoire unterschieden sie sich von den übrigen Fahrenden erheblich. Eine lockere Lebensführung, anstößige Gesänge, das Auftreten bei Jahrmarkten und Messen sowohl wie auch bei Hoffesten teilten sie hingegen mit den allgemein verachteten fahrenden Musikanten. Wenn man berücksichtigt, daß es für die Spielleute und Stadtpfeifer damals ohnehin recht mühevoll war, den nötigsten Lebensunterhalt zu verdienen, dann ist es verständlich, wenn diese die aus den Bergwerksorten kommenden Konkurrenten mit allen verfügbaren Schutz- und Streitmitteln zu verdrängen suchten. Der dauernde Hader sollte zwar durch ein kurfürstlich-sächsisches Reskript von 1709/10 beseitigt werden, in dem den Bergmusikanten das wilde Musizieren untersagt wurde und diesen allein das Aufspielen bei Bergfesten vorbehalten blieb, doch war die Wirkung dessen gering. Konnten doch Verbote bzw. Einschränkungen so lange nicht wirksam werden, als die musikantisch-vitale Zugkraft der fahrenden „Bergreyer“ auf alle Schichten der Bevölkerung so erheblich war, wie etwa später die der jodelnden Tiroler oder geigenden Zigeuner. Sie bauten meist selbst ihre Instrumente und waren auf vielen hinreichend geübt. Die Bergmusikanten bevorzugten jedoch „das Schlagen der Bergzither mit dem Federkiel“ und andere einfache Saiteninstrumente, Triangel und das zusammengerollt als Blasinstrument brauchbare Bergleder². Mit derartigen kleinen Ensembles sowie ihren Bergreihen, „darinne Bergmännische Redensarten und vornehmlich die Erhebung, Lob und Nutz des Bergwerks“ enthalten waren, vermochten sie mit Erfolg sogar am dänischen Königshofe aufzutreten.

Die bisher bekannt gewordenen ältesten Quellenzeugnisse über fahrende „Bergsänger“ aus dem Harz vermochte der Verfasser aus Braunschweig zu ermitteln. Die dortigen Stadtrechnungsbücher enthalten bereits aus dem Jahre 1569 den Ausgabenposten von 5 Talern, der an diese verausgabt wurde³. 1589 erhielten diese 1 Mark, 1621 schenkte man „Den Berghauern zum Neuen Jahre 32 m.“, 1622 wirkten einige gegen das Entgelt von 2 fl. bei einer Hochzeit mit. 1641 verzeichnen die Braunschweigischen Rechnungen: „Den Bergsängern vom Harze neben 6 Jungen für die Aufwartung auf einem fürstl. Banquett — 12 m.“⁴.

Viele Fürsten Mitteldeutschlands genossen das Singen und Spielen der ihren Berufsstand eindruckskräftig vertretenden Bergmusikanten besonders gern. Insbesondere am vornehmen und festfreudigen Kurfürstenhofe zu Dresden waren



Gruppen aus Freiberg und Hartmannsdorf beliebte Gäste⁵. So fand am 12. September 1602 eine prunkvolle Hochzeit statt, bei der im bunten Festzuge auch „Berckleute“ mitwirkten. „Erstlich giengen drey Berckhawer / die trugen Ertz in Mulden / Hernachen ihrer 6 so allerley Instrumenta zum Bergwerck gehörig / führeten / und hatten brennende Berckliechter auff den Häuptern / sungen gar schöne Bercreyen und dergleichen auff ihre Art . . . Diese spielleute aber hatten in Henden / 1 Zitter / Triangel / Querchpfeiffen und Geigen / . . .“⁶.

Auch bei der Vermählungsfeier am Dresdener Hofe im September 1719 und vielen anderen Gelegenheiten fehlten Bergmusikanten nicht. Sie wurden von der adeligen Oberschicht neben dem verklärten Schäfer, dem Türken oder dem Mohren bei kostspieligen Aufzügen und Banketts als Zeugen unverfälschter Natur genossen und kraft ihrer ursprünglicheren, lebensvollen Musizierfähigkeit bestaunt. Auch aus Breslau läßt sich die Wirksamkeit von Bergsängern belegen. Als dort 1678 ein Festkonzert zu Ehren der Geburt von Kaiser Joseph I. veranstaltet wurde, traten u. a. „ein Bergmann nebst 2 Häuern“ auf, die sich glücklich schätzten, „daß auch ihre Berg-Reyen zu Gehör gebracht werden sollen, stimmen das Dreßdische Berglied an: Das Bergwerk woll'n wir preisen etc. von 2 Ten(ören) 1 Baß⁷.“

Dem Leipziger Messebetrieb mit seinem international bunt gemischten Publikum gehörten die „Bergsänger“ ebenfalls im 17. und 18. Jahrhundert als dauernd wiederkehrende Besucher zu. Zither, Triangel und Geigen erklangen in den Straßen und Gaststätten, Bergreihen wechselten ab mit Tänzen, wobei die echten oder auch die vermeintlichen Bergleute schreitend und springend Grubenlichter mit sich führten⁸. Selbst zu den Zunftfesten der Handwerker wurden sie als Unterhalter zuweilen gebeten. Diese Wertschätzung und Bevorzugung vor den seßhaften, eingezünftelten Stadt-pfeifern hielt in bürgerlichen Kreisen an bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Welchen begeisternden Eindruck die improvisierte, spielmännisch beschwingte Musik der Berghauer im Zeitalter Herders und Rousseaus zu erwecken vermochte, das gibt trefflich ein Bericht aus dem Jahre 1801 wieder, in dem es einleitend heißt: „Sieben Bergleute sprachen gestern in unserm Damenklub ein und erhoben auf einmal mit ihren 3 Violinen, 2 Hörnern, einer Clarinette, die dann und wann mit der Trompete abwechselte, und einem Basse, der zu gleicher Zeit die Stelle der Pauken und der großen Trommel bey der türkischen Musik versah — einen solchen lieblichen Lerm, daß die Augen und Ohren aller Mitglieder der Gesellschaft auf sie anfänglich stumm geheftet, in der Folge aber so elektrisiert und in eine so starke Sympathie versetzt wurden, als hätte Oberons Horn sie berührt; denn in der That, nie habe ich das Hinreißende in der sichtbaren Wirkung einer unsichtbaren Kraft so versinnbildet gesehen, als hier. Jung und Alt, Groß und Klein schwang und drehte sich und

← „Böhmischa Bergmusikanten“. Nymphenburger Porzellan nach einer Holz-Elfenbeinschnitzerei von Simon Troger (1693—1768).

hüpfe und flog mit einer solchen Leichtigkeit und Behendigkeit im Kreise herum, als wenn verborgene Stahlfedern am Boden unaufhörlich die Füsse schnellten und der ganzen Bewegung ein immer anwachsend schnelleres Tempo mithielten⁹.“ Diese von Schulung und Gelehrtheit unbelastete, mitreißende Art des Auftretens, die unverfälschte „Natur“ war es, die zu solcher fieberhaften Begeisterung hinzureißen vermochte: „Kein Wunder also, wenn diese Söhne des Orpheus Wälder und Thiere in Bewegung setzen. Kein Wunder, daß heute in unsrer kleinen Stadt Bückeburg eine ansehnliche Subscription unter allen Klassen der Einwohner auf ein Konzert zu Stande kam, worin unsre Virtuosen mit ledernen Schürzen und Kappen ihre ganze Kunst entwickeln sollten. Vielleicht verdient es bemerkt zu werden, daß gerade die Mitglieder unsres Orchesters, welches mit Ehren seinen Rang behauptet, die ersten Theilnehmer und Beförderer dieses musicalischen Vereins zu werden sich beeiferten, anstatt daß die Musiker an andern Orten den armen Bergleuten ihre Instrumente zu zerbrechen drohten.“ Im Laufe des 19. Jahrhunderts erlosch die musikantische Urkraft unter den fahrenden Bergmusikanten weitgehend. Manche „Bergsinger“ benutzten — ähnlich wie heute die Salon-Tiroler — ihre Tracht nurmehr als reklamewirksame Attrappe. Viele dieser Fahrenden verloren gänzlich den Bezug zu ihrem einstigen Berufsstand und zur Schicksalsgemeinschaft des Bergwerks. Manche fuhren bis nach Übersee, wo sie, vor allem als „Fatzer“ aus den böhmischen Bergwerksorten kommend, Anklang finden konnten. Die in ihrer Art produktiven Bergmusikanten im mitteldeutschen Raum erfüllten im 17. und 18. Jahrhundert als Teil der Grundschicht des Musiklebens eine nicht zu übersehende Rolle. Sie waren eigentlich geprägte Mitträger jener vielschichtigen Musikkultur, die in Bach und Händel gipfelte.

Anmerkungen:

- 1 Dazu siehe G. Heilfurther: Das Bergmannslied, Kassel 1954, S. 17 f. Mittl. d. Freiberger Altertumsv. 68 (1939), S. 115 ff. W. Salmen: Deutsche Wandermusikanten im Ausland. In: Schweizerische Musikzeitung 97 (1957), S. 352 ff. Th. Veidl: Die wandernden Musiker aus dem böhmischen Erzgebirge. In: Der Auftakt 9 (1929), S. 48 f.
- 2 Die Musik in Gesch. u. Gegenwart. Bd. IV, Sp. 861.
- 3 H. Schröder: Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Städtischen Museum Braunschweig, Braunschweig 1928, S. 39 f. — Sehr bemerkenswert ist auch eine Eintragung in den Rechnungsbüchern des Bischofs von Straßburg, der während des Reichstages in Speyer am 15. Juli 1570 verausgabte: „Item als die Bergknappen zu Nacht gesungen haben, inen geschenkt 4 Batz. 5 Den.“ In: Zs. f. Gesch. d. Oberrheins 14, 1862, S. 490.
- 4 Noch Heinrich Heine hörte in Zellerfeld „einige ihrer Lieder, die sie mit der Zitter, ihrem Lieblingsinstrument, gar hübsch begleiten“.
- 5 Vgl. Die Musik in Gesch. u. Gegenwart. Bd. III, Sp. 770 f. A. Werner: Städtische und fürstliche Musikpflege in Weissenfels, Leipzig 1911, S. 100 f.
- 6 In: Festschrift zur Ehrung von Heinrich Albert, hrsg. von G. Kraft, Weimar 1954, S. 74.
- 7 Monatshefte f. Musikgesch. 1874, S. 117.
- 8 A. Schering: Musikgeschichte Leipzigs 1650 bis 1723, Leipzig 1926, S. 305 f.
- 9 Allgemeine Musikalische Zeitung, Jg. 3 (1801), S. 719; vgl. dazu auch W. Salmen: Der Bergmann in Singspiel und Oper seit 1778. In: Der Anschnitt 7 (1955), Nr. 4, S. 14—17.